

Abfahrt ohne Wiederkehr? Auswanderung und Exil als Erfahrungsform Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung vom 12. bis 14. März 2010 in Bremerhaven

In Kooperation mit dem Deutschen Auswandererhaus Bremerhaven organisierte die Gesellschaft für Exilforschung vom 12. bis 14. März 2010 ihre Jahrestagung zum Thema *Abfahrt ohne Wiederkehr? Auswanderung und Exil als Erfahrungsform*. In den Räumen des 2005 eröffneten Deutschen Auswandererhauses wurde einerseits das Thema Exil um den Aspekt der Auswanderung erweitert und andererseits aus ganz unterschiedlicher Perspektive beleuchtet. So befassten sich die Vorträge nicht nur mit der historischen und literaturwissenschaftlichen Sicht, sondern auch mit soziologischen, architekturgeschichtlichen und wirtschaftlichen Aspekten des (erzwungenen) Exils und der (mehr oder weniger freiwilligen) Auswanderung.

Sehr international waren diesmal auch die Referenten – sie kamen nicht nur aus dem deutschsprachigen Raum, sondern auch aus Irland, den Niederlanden, der Türkei, Ungarn, Uruguay und den USA. Leider hatte der Referent aus Italien kurzfristig wegen akuter Krankheit absagen müssen.

2

Ursula Langkau-Alex eröffnete als Vorsitzende der Gesellschaft für Exilforschung die Tagung. Sie dankte dem Deutschen Auswandererhaus in der Person seiner Direktorin, Frau Dr. *Simone Eick*, für die Kooperation und führte mit einem Text der in Sri Lanka lebenden Emigrantin Anne Ranasinghe-Katz in das Thema ein. *Simone Eick* berichtete unter dem Titel „Bremerhaven: Auswanderung während der NS-Zeit und Geschichte des Deutschen Auswandererhauses“ über die Geschichte Bremerhavens als Auswandererhafen und den Aufbau des Deutschen Auswandererhauses.

Die erste Sektion war dem Thema „Individuelle Hilfe, Netzwerke, Verweigerung“ gewidmet. Gabriele Hoffmann sprach unter dem Titel „Wie der Bankier Max Warburg schätzungsweise 75.000 Juden rettete“ über den von Max Warburg und seiner Bank initiierten „Hilfsverein für Auswanderung“. Der Verein informierte über mögliche Auswanderungsländer und half Juden auch finanziell bei der Emigration; über die Warburg-Bank versuchte man, so viel wie möglich Vermögen der Emigranten ins Ausland zu transferieren. Da Warburg auch Kompromisse mit den Behörden machte, um Juden zu retten, warf man ihm später in den USA Kollaboration vor.

Es folgte die Soziologin *Uta Gerhardt* mit dem Referat „Bemerkungen zu: Auswanderung und Vertreibung ins Exil in Schilderungen nach den Novemberpogromen 1938“. Sie befasste sich mit Texten, die in die USA emigrierte Juden anlässlich des Harvard-Preisausschreibens verfasst hatten – Schilderungen ihrer Erfahrungen bei und nach den Novemberpogromen. Dabei stellte sie fest, dass die Art, wie Menschen sich erinnern, ganz wesentlich ist für ihre Haltung gegenüber dem Exil und ihre Chance, dort ein neues Leben beginnen zu können: Wer das Exil als Befreiung erfuhr und nicht als Verbannung, konnte auch für Hilfe dankbar sein. Dieser soziologische Blick auf Emigrationserfahrungen war für manche Tagungsteilnehmer noch etwas gewöhnungsbedürftig, zeigte jedoch neue Perspektiven der Exilforschung auf.

Die zweite Sektion des Tages – „Auswanderung und Exil: Möglichkeiten und Grenzen von Überlebensstrategien“ – bestand wegen des kurzfristigen Ausfalls eines Referenten nur aus dem Vortrag von C. Isabel Bauer, die sich mit „Talking about business here: Neues Bauen in den Aufnahmeländern?“ dem Exil von Architekten widmete. Zum Bedauern vieler Zuhörer ging sie in ihrer ausführlichen Darstellung kaum auf Beispiele von Bauwerken geflüchteter Architekten in den Exilländern ein, sondern zeigte vielmehr auf, dass die Bauhaus-Architekten unter den exilierten Architekten eher eine kleine Gruppe waren. Am Schluss ihres Vortrags stellte sie die in Deutschland wenig bekannte Architektin Hilde Reiss vor, die in den USA Karriere machen

konnte.

Am Abend bekamen die Teilnehmer eine Führung durch das Auswanderermuseum, das mit den Mitteln moderner Museumstechnik und –pädagogik die Auswanderung geradezu erleben lässt. Man steht zwischen den Auswanderern am Kai, hört die Maschinen rattern und das Wasser rauschen. Der Bogen spannt sich von der Geschichte des Auswandererhafens Bremerhaven bis zur aktuellen Auswanderung von Deutschen und nach Deutschland heute. Der Abend wurde mit einem gemeinsamen Essen im Restaurant des Auswandererhauses abgeschlossen.

Der Samstag begann mit der Sektion „Rekonstruktionen von Identitäten und Lebensläufen an- hand von visuellen und schriftlichen Nachlässen“. *Petra Götte* gab mit ihrem Vortrag „Deutsche Auswanderer in den USA im frühen 20. Jahrhundert. Familiäre Identitätsarbeit im Spiegel privater Fotografie“ eine Einführung in die Fotografeanalyse. Das Fotoarchiv einer deutsch-amerika- nischen Familie wird zur Geschichte, wie diese Familie über Generationen die Auswanderung aus Pommern verarbeitet hat. Danach berichtete *Ursula C. Klimmer* über ihre laufende Arbeit zum Thema „Jede Erfahrung hat mit Bewegung zu tun!“ René Halkett alias Albrecht Georg Friedrich Freiherr von Fritsch“. Ihr Ziel ist es, das Wechselspiel von Individuum und Gesellschaft an Hand von Lebensmotiven des nach Großbritannien emigrierten Halkett darzustellen.

In der Sektion „Abschottung, Anpassung, Vermittlung: Künstler und Journalisten im Exil“ sprach als Erster *Michael Rice* über „Zwischen zwei Küsten: Friedrich Torberg im amerikani- schen Exil“. Aus Torbergs Briefen geht hervor, dass er zwar dankbar für den Schutz war, den ihm die USA boten, sich mit dem „American way of life“ jedoch nie wirklich anfreunden konnte. Ob- wohl er 1945 amerikanischer Staatsbürger wurde, empfand er die USA nie als Heimat. Anschlie-

3

ßend berichtete *M. Ximena Álvarez* von ihrem Dissertationsprojekt über

das deutsche Exil in Uruguay unter dem geänderten Titel „Fred Heller: Das uruguayische Exil eines Optimisten“. Fred Heller war Mitbegründer des deutschen Theaters „Die Komödie“ in Montevideo und veröffentlichte zwei Bücher zu seinem Exil in Uruguay, „Familienalbum einer Stadt“ und „Das Leben beginnt noch einmal. Schicksale der Emigration“. Ebenfalls „work in progress“ war das Masterprojekt von *Christian Zech*, der untersuchen möchte, wie es der Zeitschrift *Aufbau* gelingen konnte, diese führende Rolle in der Exilpresse zu erlangen. Dazu erbat er sich den Input der Teilnehmer und gab so dem Verhältnis Referent – Publikum eine dynamische Wendung.

Die letzte Sektion am Samstag befasste sich mit „Die ‚Fremde‘ und das ‚Eigene‘: Formen der Erfahrung und der Aneignung von Migration und Exil“. Auch dieses Thema sollte Perspektiven einer künftigen Exilforschung aufzeigen. *Natali Reindl* referierte über „Deutschsprachige Belle-tristik türkischstämmiger Autorinnen: Beispiel gelungener Integration?“ Sie ging damit auf die zahlreichen Werke türkischer Autorinnen in Deutschland ein, die teilweise auf Deutsch geschrieben sind. Überraschenderweise ging es in dem Vortrag nicht über die Integration der Autorinnen, sondern wurde als Beispiel der Roman „Mutterzunge“ von Emine Sevgi Özdamar mit Hilfe eines „Integrationsfragebogens“ befragt und für integriert befunden.

Es folgten zwei Beiträge in der Abteilung „work in progress“: Der Vortrag „Haymatlos! Exile: Turkey. Traugott Fuchs‘ Landscape of Reconciliation“ konnte wegen Abwesenheit der Referentin *Suzan Meryem Rosita Kalayci* nur vorgelesen werden. In ihrer Masterarbeit beleuchtet sie das Schicksal von Traugott Fuchs, der seinem Professor Leo Spitzer ins türkische Exil folgte. Das Dissertationsprojekt von Martti Steinke soll sich mit den Exilanten in Nordirland befassen. Er möchte herausfinden, wer die wenigen Exilanten in Nordirland gewesen sind, warum sie sich für dieses Land entschieden und unter welchen Bedingungen sie lebten.

Am Sonntagmorgen gab es in der Sektion „Intellektuelle, politische oder physische Heimat?“ zwei Vorträge. Der erste, „Budapest – Berlin. Der Weg der ungarisch-jüdischen Emigration ins Berlin der Weimarer

Republik“ von *Eszter B. Gantner*, konnte wieder nur vorgelesen werden. Er befasste sich mit den Emigrationsbewegungen aus Ungarn über Wien nach Berlin, vor allem von linksgerichteten Künstlern und Intellektuellen, die dem autoritären Horthy-Regime entflohen. Viele von ihnen mussten später weiter emigrieren.

Zum Abschluss präsentierte *Ulbe Bosma* ein in Deutschland wenig bekanntes Thema: „Im- migrants from Indonesia: a postcolonial exodus (1945-1970)“. Es ging dabei um in Indonesien lebende Niederländer einerseits und mit der niederländischen Armee kollaborierende Molukker andererseits, die nach der Unabhängigkeit Indonesiens in die Niederlande (zurück-)kamen. Die indonesischen Niederländer wurden wirtschaftlich schnell integriert, aber erst in den Achtziger- jahren wurde ihnen eine eigene Geschichte und Erinnerung zugestanden. Die Molukker hingegen wurden jahrelang „übergangsweise“ in Lagern untergebracht, bis man sich schließlich auch um ihre Integration in die niederländische Gesellschaft kümmerte.

Zum Abschluss der Tagung wurde noch einmal auf die Vielfalt der Vorträge und Referenten verwiesen, von denen einige durchaus zukunftsweisend für die Exilforschung sein könnten.

Katja B. Zaich, Amsterdam